

Wir sollten mal reden.

Lasse stand in der Küchentür, und vergrub seine Hände bis zu den Ellbogen im Bademantel. Er fror wie ein alter Hund. Unter diesem guten Stück blitzten eine warme Strickjacke-, und darunter ein weiterer Pullover hervor. Die wenigen Haare standen struppig von seinem Kopf ab, er war unrasiert wie so oft in letzter Zeit. „Hast du eigentlich in letzter Zeit einmal in den Spiegel gesehen, Lasse? Ist dir überhaupt noch nie in den Sinn gekommen, dass du genau das machst, was du an anderen Menschen immer so sehr kritisiert hast? Warum siehst du so ungepflegt aus, wo du doch alle Zeit der Welt hast, daran etwas zu ändern?“ Matilda drehte sich zu ihm um, und sah ihn, ohne Vorwurf an. „Spielt das noch eine Rolle, jetzt, wo wir sogar schon getrennt schlafen? Tu doch nicht so als würde es dich noch interessieren. Ich habe keinen Hunger. Mache mir lieber einen heißen Tee, ich glaube ich werde krank. Was gibt es denn überhaupt?“ – „Hühnerfrikassee mit Reis und Pastinaken-Gemüse. Du wirst es mögen.“ – „Pasti was...? Was ist das denn für ein Volksstamm? Schon wieder so ein neumodisches gesundes Zeug. Will ich nicht. Ich mache mir nachher selbst ein Brot. Deine Pastikanaken kannst du selber essen.“ Lasse wollte schon wieder das Weite suchen, aber Matilda hielt ihn zurück. „Bitte bleibe hier und setze dich an den Tisch.“ Lasse zögerte. Gehen oder bleiben. Was wollte sie von ihm? Die Neugierde siegte. Lasse setzte sich artig hin und wartete. Matilda wusch sich noch die Hände bevor sie sich hinsetzte. „Wir sollten mal übers Reden reden, Lasse“, machte Matilda den Anfang, und rutschte nervös auf ihrem Stuhl hin und her. „Wie jetzt ...? Übers Reden reden? Warum sollten wir übers Reden reden? Wozu soll das gut sein?“ Matilda hoffte dass Lasse sich darauf einlassen würde. So konnte es nicht weitergehen. Endlich Butter bei die Fisch. Klar Schiff machen, die Katze aus dem Sack holen. „Ich meine ja nur. Wir reden ja nicht so viel, fast kaum noch miteinander. Jeder macht seins.“ – „Ja, aber du hast doch damit angefangen, mit dem wenig reden, meine ich. Du, mit deiner fixen Idee in diesem Alter mit arbeiten anzufangen, nicht wahr?“ – „Ist ja gut. Mit Vorwürfen kommen wir hier nicht voran. Höre auf damit mir die Schuld zuzuweisen. Zum Tanzen gehören Zwei.“ Lasses Augen verdunkelten sich Zusehens. „Ach ja? Wer hat denn Neuerdings immer das letzte Wort? Du musst aber auch immer den Schlussstein in die Kuppel setzen. Immer.“ Matilda funkelte zurück. „Ja, einer muss es doch tun. Bei uns, bin es jetzt eben ich. Du sagst ja nix. Kaufe dir doch noch einen neuen Fisch. Mit dem musst du nicht reden, du alter Stockfisch. So wird das nichts, wenn wir uns jetzt nicht am Riemen reißen.“ Lasse schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Matilda zuckte erschrocken zusammen. Würde Lasse

seine defensive Art jetzt umdrehen? War Gewalt bei ihm möglich? Matilda war davon überzeugt, dass er soweit nicht gehen würde. „Ich bin kein Stockfisch. Was soll das? Höre auf mich zu beleidigen.“ – „Siehst du ...? Gleich bist du aber auch immer beleidigt. Jedes Mal. Es ist immer das Gleiche mit dir. Deshalb können wir auch nicht reden. Sofort eingeschnappt. Sofort fühlst du dich angegriffen.“ Lasse sah seine Frau an. Stumm, mit offenem Mund, er hob resigniert die Schultern hoch, stand auf, und wendete sich kopfschüttelnd ab. Er ließ sie sitzen. Daraus würde schon mal nichts werden, aus dem Reden, dachte er bei sich. Das müsste sie anders anfangen. Mit einem Thema für das er sich vielleicht interessierte. Nur ...: wofür interessierte sie sich überhaupt? Außer natürlich für die Tatsache, dass er sie, für das Kuckuckskind würde bestrafen müssen. Er wollte schnell die Küche wieder verlassen, warten, bis sie nachher vor dem Fernseher sitzen würde, und sich dann eine Stulle schmieren. Den neumodischen Kram... den könnte sie alleine essen. „Lasse...“, rief Matilda hinter ihrem schmollenden Mann her. „Verflucht, was ist denn noch?“ – „Wenn du jetzt gehst... Ach was. Diesen Satz... Diesen abgelutschten Satz wirst du von mir nicht zu hören bekommen. Ich will dich doch überhaupt nicht verlassen. Ich will nur, dass wir übers Reden reden. Mehr nicht.“ Wäre Lasse ehrlich zu sich selbst, gäbe er zu, dass er darüber erfreut war das seine Frau ihn an den Tisch zurück bat, fiel es ihm um einiges leichter mit dem was sich hier anbahnte, umzugehen. Seine Sturheit, seine Rechthaberei und seine Meinung von sich selbst, standen ihm wieder einmal in Weg. Ihm wäre ein Zacken aus der Krone gebrochen, hätte er nur einen Schritt auf Matilda zugemacht. Gerade so, als würde er ihr damit den größten Wunsch erfüllen, setzte er sich gnädiger Weise – bemüht einen genervten Eindruck zu machen – zurück an den Tisch, faltete die Hände, hart und unnachgiebig, starrte er sie erwartungsvoll an. Matilda schwieg. In Gedanken formulierte sie einen Anfang, wusste nicht so recht wo der sein sollte, betrachtete interessiert ihre Hände, und zerbrach sich den Kopf über die Worte die sie wählen wollte. Lasse wurde es zu dumm. So würde das nichts werden. Er würde den Anfang machen. Alles hing wieder einmal an ihm. So wie immer. Nicht Matilda. Nein. Außer Haushalt kriegt sie nichts auf die Reihe. Bevor er es sich noch einmal anders überlegen würde, rammte er ihr seine erste Frage ins Gesicht.

„Hast du einen Verehrer? Vielleicht sogar eine Affäre?“

„Traust du mir das zu?“

„Wieso nicht? Bist du nicht im Lügen geübt?“

„Ich vermute, dein Herz ist leichte Beute, nicht wahr?“

„Ich? Ich bin im Lügen geübt meinst du?“

„Ja. Du.“

„Und du? Wie sieht es bei dir aus? Bist du kein Lügner?“

„Also bitte. Warum sollte ich das tun? Ich bin ein Beamter. Gewesen.“

„Nur so. Könnte doch sein. Was hast du eigentlich mit diesem ganzen Geld getrieben, dass du für den Verkauf deiner Nachzucht bekommen hast.“

„Interessant.“

„Was?“

„Was dir so alles durch den Kopf geht. Ich habe es natürlich für neue Fische und Zubehör verbraucht. Was sonst? Bin ich dir jetzt Rechenschaft schuldig?“

Tja... Was sonst. Keine Ahnung. Da gäbe es Verschiedenes. Mit Geld kann man vieles tun. Oder tun lassen.“

„Was denn zum Beispiel? Und was meinst du mit: Tun lassen?“

„Ist ja auch egal. Mach damit was du willst. Es geht mich wirklich nichts an. Du bist mir natürlich keine Rechenschaft schuldig. Habe ich nie verlangt. Ich verdiene mir ja jetzt auch etwas dazu, und werde es auch für mich behalten.“

„Wozu? Wozu brauchst du plötzlich mehr Geld?“

„Friseur und so. Vielleicht ein paar neue Kleider. Irgendwas halt.“

„Ich verstehe nicht, warum du unbedingt in dieser Bücherei arbeiten willst. Dir fehlt es doch an nichts.“

„Vielleicht bin ich auch auf der Suche nach mir selbst. Das ist anstrengender als ich dachte. Aber in erster Linie des Geldes wegen.“

„Soll das eine Anspielung auf meine Pensionierung sein? Das ich jetzt weniger verdiene?“

„Ganz und gar nicht.“

„Na dann. Viel Spaß beim Ausgeben. Aber lege dir etwas beiseite, man kann nie wissen was noch kommt.“

„Danke für den Tipp, Lasse. Ich werde es beherzigen.“

„Gut. Das ist gut.“

„Noch was?“

„Nein Matilda. Es ist nichts mehr. Nichts.“

Lasse nestelte am Gürtel seines Bademantels herum, Matilda starrte traurig in ihr Weinglas. Die Stille am Tisch schrie ohrenbetäubend laut, und warf mit zähen Peinlichkeiten um sich. So saßen sie eine Weile beisammen, bis Lasse sich ein Herz fasste und der peinlichen Situation ein Ende bereiten wollte.

„Ich gehe dann mal.“

„Wohin?“

„Zu den Fischen natürlich. Wo sollte ich sonst hingehen?“

„Nur so? War nur eine rhetorische Frage.“

„Ja dann. Ich gehe dann mal.“

Lasse war unsicher, ob diese Entscheidung die richtige sei, machte aber trotzdem Anstalten aufzustehen um die Küche zu verlassen.

„Ach Lasse...?“

„Was denn noch?“

„Ach nichts.“

„Warum sprichst du mich dann an wenn nichts ist? Ach was soll's. Bis später.“

„Lasse... oder doch. Da wäre noch etwas.“

„Mhm...?“

„Wir brauchen eine zweite Chance.“

„Brauchen wir das? „

„Ja.“

„Willst du sie denn... diese zweite Chance?“

„Einen Versuch wäre es doch wert, oder nicht?“

„Mhm... Ich weiß es nicht. Woher soll ich das wissen? Ich glaube du bist mir eine Erklärung schuldig. Was meinst du? Das wäre doch ein Anfang. Ein richtiger.“

„Du meinst Rouven, nicht wahr?“

„Zum Beispiel.“

„Sonst wüsste ich nichts was ich erklären sollte. Aber wozu noch etwas erklären was du längst weißt. Oder?“

„Woher willst du wissen dass ich es weiß.“

„Von dem Tag an als unser Sohn - und irgendwie ist er das ja auch - Haare bekommen hatte. Von da an wusstest du es, und du hast nie

etwas darüber gesagt. Also nahm ich an, dass du damals wirklich damit kein Problem damit hattest, als du mich fragtest ob wir nicht heiraten sollten.“

„Was war denn damals? Was hattest du mir erzählt? Ich erinnere mich nicht.“

„Wie bequem.“

„Was.“

„Einfach alles zu vergessen.“

„Ich kann mich wirklich nicht erinnern.“

„Du hast mich bedrängt Lasse. Bedrängt mit dieser fixen Idee zu heiraten, und ich habe dir damals gestanden dass ich schwanger bin. Du hast dich wie ein verrückter gefreut. So, als sei das Kind von dir. Hast mich überhaupt nicht ausreden lassen. Du hattest mir euphorisch erklärt, dass du es großartig finden würdest Vater zu werden. Eine eigene Familie zu haben. Du hast mich wirklich nicht richtig ausreden lassen,

mich richtig überfahren, mir nicht zugehört. Ich war immerhin deine erste- und deine einzige Freundin. Die anderen Mädchen wollten nichts von dir wissen. Das kannst du unmöglich vergessen haben, Lasse.“

„Und was war dann?“

„Ich fand dich irgendwie tolerant und lieb. So unbeholfen, so schüchtern. So, verhält sich nicht jeder Mann einer Frau gegenüber, die ein Kind in sich trägt das von einem anderen ist. Das war dir anscheinend egal. Und ich habe ja gesagt, weil Robert schon damals-, als er noch keine eigene Fahrschule hatte, ein schrecklicher Windhund gewesen ist. Unzuverlässig. Ein unverbesserlicher Schürzenjäger. Alles was ihm in den Sicherheitsgurt geflogen kam hat er flachgelegt. Deswegen verlor er ja seine Stelle, und hat sich später selbstständig gemacht.“

„Aha.“

„Ja. Aha. Nicht aha. So war das. Ich war im dritten Monat. Wir haben geheiratet als ich im vierten Monat schwanger war. Rouven kam zwei Monate vor seiner Zeit, das wusste jeder. Und niemand hat etwas bemerkt oder nachgerechnet. Wir haben es beide totgeschwiegen. Du und ich, wir haben es totgeschwiegen, Lasse. Du scheinst es wohl völlig vergessen, verdrängt zu haben. Ich dachte schon immer, dass du es einfach vergessen und verdrängt hast. Also habe ich es auch nie wieder erwähnt.“

„Und diese Geschichte soll ich dir jetzt einfach so glauben?“

„Ja.“

„Kann ich aber nicht. Will ich nicht. Du hast mich reingelegt. So war das. Jetzt gibst du es ja selbst zu, dass du mich aus Berechnung geheiratet hast. Oder war es Mitleid? Das wird ja immer schöner.“

„Na gut.“

„Na gut was?“

„Ich kann es nicht ändern. Es ist wohl besser wenn wir uns auf unsere alten Tage scheiden lassen, damit du deinen inneren Frieden wieder findest. Ich bin kein Bittsteller, und ich will nicht auf deine Gnade angewiesen sein.“

„Das ist mir zu teuer. Blödsinn. Wie sieht das denn aus. Was sollen denn die Leute von uns denken?“

„Mir egal.“

„Mir aber nicht.“

„Von dir denkt man doch sowieso nicht besonders gut. Darauf kommt es auch nicht mehr an.“

„Mir schon. Und niemand denkt schlecht von mir. Ich bin ein geachteter Mann, - immer gewesen. Die Menschen haben Respekt vor mir gehabt. So viel steht fest. Respekt vor Einem, der ein Leben lang dem Staat gedient hat.“

„Von mir aus. Dann bist du eben ein geachteter Mann. Vielleicht hatten die Menschen die du meinst, aber auch nur Angst vor deiner Willkür. Und die Sache mit dem Respekt - das könnte sich schnell ändern.“

„Wie meinst du das?“

„Ach nichts. Ist ja auch Schnuppe.“

„War aber eine hübsche Geschichte die du mir hier weiszumachen versuchst. Ich wusste nicht wie kreativ du sein kannst.“

„Ach leck mich doch...“

„Na, na, na. Nun werde mal nicht frech.“

„Ich gehe jetzt.“

„Wohin?“

„Nach unten. Den Sinn meines Lebens suchen.“

„Viel Erfolg.“

Widererwartend gut, schnell und tief, war Matilda in dieser Nacht eingeschlafen. Jetzt, wo die Katze aus dem Sack war, fühlte sie sich etwas erleichtert. Sie machte sich nichts vor. Lasse würde ihr die Geschichte nicht abkaufen. Doch manchmal gab es Lügen die

gnädige Lügen waren, und die dazu dienten die Dinge-, die Umstände zusammenzuhalten. Wenn ihr Mann ihr, von seinen Neigungen erzählt- ihr ein Geständnis abgelegt hätte, würde diese Ehe dadurch auch nicht mehr besser. Bestenfalls schmerzhafter- und mit dem Verlust des Vertrauens noch unerträglicher werden. Damit war keinem von beiden geholfen. Dieses Wissen würde sie für sich behalten. Wenn sie es aussprechen würde, könnte Lasse nie wieder jemandem in die Augen blicken. Sein Leben wäre vorbei, und ihres womöglich auch. Im Grunde war dieses Schweigen nichts anderes als auch eine gnädige Lüge. Matilda glaubte zu wissen, dass Lasse niemals in eine Scheidung einwilligen würde, und beruhigte sich selbst. Sicherlich würden sich diese Missklänge von ganz alleine wieder legen – sich in Luft auflösen, der Gnade des Vergessens anheimfallen. Am nächsten Morgen stand sie sehr früh auf, damit sie verschwunden wäre wenn Lasse frühstücken wollte. Sie hatte die Absicht ihm noch ein wenig Zeit zu lassen. Gut gelaunt trat sie ihren halben Arbeitstag an. Eva beäugte sie heimlich. Sie nahm an, dass Matilda noch nicht den Mut gefunden hatte, sich mit ihrem Mann auszusprechen. Jedenfalls merkte man ihr nichts an. Sie schien guter Dinge zu sein. Umso besser. Heute war ein schöner Tag. Kalt und sonnig. Wozu sollte man sich dieses Geschenk unnötig verderben. So gegen elf Uhr öffnete sich die Ladentür, und eine sehr schicke Frau betrat den Raum. Matilda stand dummerweise so, dass sie sich genau ansehen mussten. Jetzt wieder umzudrehen, und hinauszugehen um zu verschwinden, hätte dumm ausgesehen. Trotz großer Sonnenbrille erkannte Matilda Doris sofort. Peinlich berührt von dieser unerwarteten Begegnung, stammelte Doris eine verlegene Begrüßung. Sie hatte diese Frau, die dort am Schaufenster herumdekorierete, einfach nicht erkannt. Viel zu spät ist ihr aufgefallen, dass sich hinter dieser adretten Person, Matilda Mocho verbarg. Die sitzengelassene, ausgeladene, unbrauchbar gewordene bessere Hälfte des ehemaligen Freundes von ihrem zukünftigen Exmann. Matilda ihrerseits fühlte so etwas wie eine kleine Genugtuung. Sie war sehr gespannt, wie sich die einstmals so gute Freundin, die sich so gerne von ihr hatte bedienen- und füttern lassen, sich jetzt verhalten würde. Etwas stimmte nicht mit ihr. Das sah Matilda sofort. Daran konnte auch diese übergroße Sonnenbrille nicht viel ändern. „Schön dich zu sehen“, heuchelte sie. „Wie geht es Tobias? Antwort bekam sie keine. Auf die dumme Frage, was sie denn hier so trieb, wollte Matilda nicht warten. Sie überschüttete Doris mit Schwärmereien, dass sie ihr geliebtes Hobby zu Beruf gemacht habe, und sie Lasse keine vierundzwanzig Stunden um sicher herum ertragen könne. Wie gut ihr das hier alles tat. Der reinste Jungbrunnen wie man sähe. Dabei fasste sie sich graziös an ihren neuen erblondeten Haarschnitt, und blinzelte Doris verzückt an. Überhaupt... durch diese wundervolle Arbeit hier-, dieses Gottesgeschenk, würden sie so viele interessante Leute kennenlernen, sogar berühmte Autoren die bei ihnen zu Hause ein- und ausgingen, dass sie zu nichts mehr käme. Dauernd diese

Empfänge, das gute Essen, die vielen neuen Kleider und so. Doris kam kaum zu Wort. Ihr war diese Begegnung mehr als peinlich. Matilda ging sogar soweit, dass sie der ehemaligen Freundin unverhohlen seitlich unter die Sonnenbrille schielte, und meinte: „Oha... das sieht aber gar nicht gut aus. Tennisunfall? Oder wa...“ Doris war mit ihren Nerven so am Ende, und eigentlich wollte sie sich doch nur nach einem geeigneten Lebensratgeber umsehen, dass sie ohne große Umschweife Matilda erzählte, dass Tobias und sie sich trennen würden. Das grenzte an ein kleines Wunder der Evolution. Ihre Ehe sei am Arsch, behauptete sie. Bevor sie - Matilda - es von jemand anderem erfahren würde, könne sie es ihr auch gleich hier erzählen. Zu beschönigen gäbe es da nichts. Tobias habe ein Verhältnis mit der neuen Sprechstundenhilfe, und er sei sogar handgreiflich geworden. Im Suff versteht sich. Als ob das etwas entschuldigen würde. „Tja... So spielt das Leben“, philosophierte Matilda voller gespielter Mitleid. „Mal ist man oben... mal unten.“ So etwas wollte sich Doris nun nicht länger antun. Auf Matildas Frage, was sie denn für sie tun könne, bekam sie zur Antwort, dass sie eigentlich nur einmal kurz Hallo sagen wollte, als sie die ehemalige Freundin so im Schaufenster herumhantieren gesehen hätte. Sie hauchte zwei Küsschen in die Luft, und verschwand ebenso schnell wie sie aufgetaucht war. Matilda blieb stehen und blickte ihr nach. An ihr könnte sie sich eine Scheibe abschneiden. Doris log so gekonnt, dass sie es schon selbst nicht mehr bemerkte. Eva, die hinter Matilda getreten war, und in die gleiche Richtung wie ihre Freundin sah, meinte: „Na der hast du es aber gegeben. War das nicht ein wenig zu dick aufgetragen? Wer war sie überhaupt? Komm... wir gehen nach hinten einen Kaffee trinken. Ich will alles wissen. Du kennst mich ja, nicht wahr?. Tratsch und gutes Essen, ist der Sex eines einsamen Singles.“ Matilda hängte bei Eva ein, und fühlte sich zu Hause. Menschliche Wärme tat ihr gut. Diesen Entschluss würde sie niemals bereuen. Hier war alles richtig im Richtigen. „Einverstanden. Kaffee klingt gut. Aber ich habe noch viel mehr zu erzählen.“